

Michael Schwarz

Mischa Kuball – Public Preposition

Was ist privat und was ist (noch) öffentlich? Seit Jahren verschiebt sich die soziale Choreografie des öffentlichen Raums – nach beiden Seiten. Während öffentliche Plätze und Grünflächen mehr und mehr privatisiert, kommerzialisiert und überwacht werden oder durch POPS (privately owned public space) einer uneingeschränkten Nutzung entzogen sind, wird in den sozialen Medien das Private zunehmend öffentlich. Die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem changieren, räumlich aber auch zeitlich. Unter der Maxime »24/7« werden Waren, Dienstleistungen und Follower rund um die Uhr verfügbar oder stellen sich zur Verfügung. Während wir im Stadtraum also immer stärker reglementiert und kontrolliert werden, machen wir private Bilder öffentlich: » ... zwischen Überwachung und Selbstdarstellung wird der »öffentliche Raum« zu einem immer weniger fassbaren Begriff.«¹

Unter der Bezeichnung »public preposition« hat Mischa Kuball in den vergangenen drei Jahrzehnten in Projekten, Interventionen und Performances hinterfragt, was an welchem Ort unter welchen Bedingungen unter Öffentlichkeit zu verstehen ist und wie sich diese dort konstituiert.² Dabei zeigt sich in vielen Arbeiten ein grundsätzlicher Widerspruch des Öffentlichen: Das Öffentliche ist vermeintlich uneingeschränkt, die Öffentlichkeit aber wird durch eine künstlerische Intervention fast immer begrenzt. Genau das unterscheidet die Teilnahme an solchen Interventionen von einem Leben in der Öffentlichkeit, wie es sich heute darstellt. Dafür zwei Beispiele, die den zwar begrenzten, aber doch partizipatorischen und humanen Ansatz dieses Handelns im öffentlichen Raum belegen. 1988 hat Mischa Kuball mit dem Vorstand der Mannesmann AG erfolgreich darüber verhandelt, die Bürobeleuchtung des Mannesmann-Hochhauses so zu schalten, dass einfache, weithin sichtbare Megazeichen entstehen. Die eigentliche Leistung im Sinne des Projekts bestand darin, die Nutzer der Bürotürme zur Mitarbeit zu bewegen. Sie mussten das Licht abends anschalten beziehungsweise ausgeschaltet lassen, obwohl sie unter Umständen noch weiterarbeiten wollten. Man sprach miteinander, man überzeugte sich gegenseitig, man erzählte Freunden und Bekannten von diesen Megazeichen ihres Hochhauses. Über zwei Jahre setzte Mischa Kuball einen Prozess in Gang, der sich mit Begriffen wie Kommunikation, Partizipation, Identifikation und (im Sinne des Vorstands) mit Corporate Identity beschreiben lässt.

Zu den wichtigen Arbeiten seines umfangreichen OEuvres gehört zweifellos »Refraction House« von 1994 in der ehemaligen Synagoge von Stommeln, in der Nähe von Köln. Indem Mischa Kuball den säkularisierten Kirchenraum mit starken, auf die Fenster und die Lunette gerichteten Strahlern in ein gleißendes Licht tauchte, erinnerte er nicht nur an die Reichskristallnacht von 1938, in der über 1400 Synagogen brannten, sondern auch an die barbarische Gewalt gegen Ausländer in Mölln, Rostock und Hoyerswerda 1991. Das blendende Licht der 33.000 Lumen

¹ Claire Bishop, Black Box, White Cube, Public Space. Skulptur und Loop, in: Out of Body. Skulptur Projekte Münster 2017, Ausgabe Frühling 2016, S. 5 https://admin.skulpturprojekte.de/asset/378/4278/Out_of_Body_DE.pdf (15. 2. 2017)

² Mischa Kuball, public preposition 2009 – 2015, hrsg. von Vanessa Joan Müller, DISTANZ Verlag, Berlin 2015

forderte die Anwohner auf, Stellung zu beziehen. Doch viele Bewohner von Stommeln verwiesen darauf, dass sich die jüdische Gemeinde 1933 aufgelöst und die Synagoge die Pogrome nur überstanden hätte, weil sie ein Bauer als Scheune genutzt hatte bis die Stadt Pulheim das Gotteshaus 1983 erwarb und für Kunstprojekte zur Verfügung stellte. Es gab z.T. heftige Reaktionen, eine Aufarbeitung der Geschichte blieb jedoch aus.

Das war anlässlich des Lichtfestes 2014 in Leipzig bei dem von Kuball realisierten white space auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz anders. Mit einem hell erleuchteten Lichtfeld und der Reproduktion jenes Banners mit der Aufschrift »Kritisches Denken braucht Zeit und Raum – hier & überall«, das 1989 wenige Stunden an der Fassade des Nicolaikirchhofs hing, erinnerte Mischa Kuball 25 Jahre danach an den Widerstand der Menschen in Leipzig und anderswo und ihren Ruf nach Gedankenfreiheit. Während sich dieses Re-Enactment vor Ort auf die eigene Geschichte bezog, konnte die Losung an den Fassaden der Museen und Akademien in Düsseldorf, Köln, Berlin, München und Hannover auf verschiedene Kontexte, lokale wie weltpolitische, treffen. Hier war die Botschaft universell und über den Anlass hinaus gültig. In diesen Tagen sehen und erleben wir eine Protestbewegung, kommuniziert und getragen von den sozialen Medien, durch die die politische Choreografie eines Ortes neu geschrieben wird: Auf dem Siegesplatz in Bukarest demonstrieren seit Tagen Hunderttausende gegen Korruption im Staatsdienst und fordern den Rücktritt der Regierung. Mit ihren leuchtenden Smartphones und farbigen Papieren ›malen‹ sie das Bild der rumänischen Fahne in die Nacht.³ Auch ein starkes Zeichen.

© Michael Schwarz 2017

³ siehe: http://www.lemonde.fr/europe/video/2017/02/13/a-bucarest-la-foule-forme-un-drapeau-geant-pour-reclamer-ladmission-du-gouvernement_5079095_3214.html (17. 2. 2017). Das ursprünglich geplante Bild der Europa-Fahne ließ sich aufgrund der komplexen Form nicht choreografieren.